

Buchbesprechungen

HISTORISCHER ATLAS VON BAYERN

Teil Altbayern, Heft 5. Das Landgericht Kötzing, Text und Karte von
Max Piendl. München 1953.

Im vorigen 93. Jahresband unserer „Verhandlungen“ (S. 309 ff.) konnte auf ein noch junges Unternehmen der Kommission für bayer. Landesgeschichte bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften, auf das Historische Ortsnamenbuch von Bayern, und dessen ersterschienenes Heft (Landkreis Ebersberg, bearbeitet von Karl Puchner) aufmerksam gemacht werden. Unsere heutige Anzeige betrifft ein parallel laufendes, ebenfalls neues Unternehmen der gleichen Kommission (in Verbindung mit der bayer. Archivverwaltung und dem bayer. Landesvermessungsamt), den Historischen Atlas von Bayern. (Näheres über diese Planung in den Aufsätzen von Seb. Hiereth in der Zeitschrift für bayer. Landesgeschichte, Bd. 15, Heft 2, 1949, S. 46 ff. und von Max Spindler in den Berichten zur deutschen Landeskunde, 11. Bd., 2. Heft, S. 433 ff.)

Seit 1906 bestand ein „Verein zur Herausgabe eines historischen Atlases von Bayern“, der nach erfolgverheißender Entwicklung (im J. 1912 brachte er zwei Kartenproben mit erläuterndem Text heraus, darunter eine aus der nördlichen Oberpfalz, bearbeitet von Franz Knöpfler, veröffentlicht im Oberbayer. Archiv, Bd. 57) infolge Weltkrieg und Inflation zu Erlahmen kam und sich schließlich 1948 auflöste. Seine Aufgaben übernahm nach längeren Vorarbeiten von Ernst Klebel und Seb. Hiereth und mit Modifikationen der Richtlinien unter Leitung von Max Spindler die genannte Kommission, die nun in rascher Reihenfolge ein Einführungsheft von S. Hiereth „Die bayer. Gerichts- und Verwaltungsorganisation vom 13. bis 19. Jahrhundert“ und (1950) folgende Einzelbearbeitungen in den Jahren 1950—53 erscheinen ließ:

Teil Altbayern: 1. Landgericht Moosburg, 2. Aichach, 3. Starnberg, 4. Weilheim, 6. Die Klostergerichte Benediktbeuern und Ettal. Teil Franken: Herzogenaurach-Höchstädt, 2. Neustadt-Windsheim, 3. Stadtsteinach. Teil Schwaben: 1. Friedberg und Mehring.

Das uns vorliegende Heft 5 der Reihe Altbayern rückt mit einem unmittelbar angrenzenden Gebiet („Das Landgericht Kötzing“, bearbeitet von Max Piendl, 1953) bereits in das Blickfeld der Oberpfalz. Eine kurze Inhaltsübersicht mag eine Vorstellung von der Anlage des Gesamtwerkes geben und einige Einzelheiten aus dem Besprechungsexemplar bringen.

Nach Quellen- und Literaturangaben (SS. V—VII) handelt ein Kapitel über die „Geschichte des Gerichts“ (SS. 1—10): Aus dem agilolfingischen, nachmals karolingischen und deutschen Krongut um den oberen Regenfluß erwuchs das Gebiet der Reichsburg Cham, das „Camprich“, das unter dem Salier Heinrich III. zu einer Grenzmark gegen Böhmen, die Markgrafschaft Cham, ausgebaut und von markgräflichen und Reichsministerialen verteidigt wird. Ihr östlicher Teil um den Weißen Regen entwickelt sich unter den Wittelsbachern, den Erben der Markgrafen, zum Landgericht Kötzing, dieses seit 1361 vom Gerichte Cham losgelöst und verselbständigt; der „Winkel“ zwischen dem Hohen Bogen und der böhmischen Grenze wird zunächst zu einem Landgericht Eschlkam, aber erstmalig 1429 dem Gerichte Kötzing unterstellt. Kirchenburgen (befestigte Kirhhöfe) in Furth, Eschlkam, Neukirchen Hl. Blut und Kötzing sprechen auch in der Folge noch deutlich von dem wehrhaften Charakter der einstigen Grenzmark.

Einem Abschnitt „Umfang und Grenzen des Gerichts“ (SS. 11—12) schließt sich der Hauptteil der Arbeit (SS. 13—65) an: „Aufbau des Gerichts und sein Gesamtbestand an Gütern“. Zweck desselben ist, die gerichtliche und Verwaltungsorganisation des Landgerichtes Kötzing und die Grundbesitzverteilung gegen Ende des 18. Jahrhunderts festzustellen und damit sowohl die Grundlage für die Rückwärtsforschung ins Mittelalter wie für die Veränderungen in der Bildung der Gemeinden und unteren Verwaltungsbehörden seit dem Montgelas'schen Neubayern zu gewinnen. Diesen Aufstellungen sind zugrunde gelegt die „Konskriptionen“ (Güterzählungen) des Gerichts und der Hofmarken vom Jahr 1752 und das „Hofanlagebuch“ von 1760.

Aus ihnen nun ergibt sich für das 18. Jahrhundert folgendes Bild: Die Hochgerichtsbarkeit wird vom Landgericht Kötzing über das ganze Gebiet ausgeübt; für die Niedergerichtsbarkeit sind, soweit die landgerichtsunmittelbaren (dem Landesherrn unterstehenden), in Obmannschaften zusammengefaßten Untertanen in Betracht kommen, die Pfliegerichte Kötzing, Furth und Neukirchen zuständig, aber ihre Sprengel sind weitgehend durchbrochen von der eigenen niederen Gerichtsbarkeit der Märkte Kötzing, Eschlkam, Neukirchen und der Stadt Furth und der zahlreichen, in der Hand von Adelligen

und Klöstern befindlichen Hofmarken: Zenching, Liebenstein, Lederdorn, Lichteck, Blaibach, Sattelpelstein u. Tragenschwand, Altlandsberg, Zandt, Hohenwarth, Kleinaign und Schachten, Miltach, Heitzelsberg, Schwarzenberg, Haus, Stachesried, Grafenwiesen, Kolmstein, Eisenstein. Die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Stadt und Märkte und die wechselvolle Besitzgeschichte der Hofmarken wird in trefflich prägnanter Darstellung von Piendl behandelt.

Auch nach einer anderen Richtung sind die „Konskriptionen“ ausgewertet: aus ihnen werden für jeden einzelnen Ort die Anzahl der Anwesen, die bäuerlichen Hofnamen, die Hofgrößen und die Grundherrschaft erhoben und damit wertvolles Material für wirtschafts- und ortsgeschichtliche Forschung erschlossen.

Das Schlußkapitel (SS. 67—75) schlägt die Brücke vom 18. Jahrhundert zur Gegenwart, indem der Entstehung der modernen Ämterorganisation und der Bildung der heutigen Gemeinden (ein z. T. langwieriger und nicht immer reibungslos verlaufener Prozeß), der Aufhebung der Patrimonialgerichte und den Veränderungen im Umfang des Landgerichtes nachgegangen wird: Stadt und Landbezirk Furth und die Hofmark Sattelpelstein kamen 1810 an das Landgericht Cham, die Gemeinde Bayerisch-Eisenstein 1846 an das Landgericht Regen.

Dem Textteil ist (SS. 76—84) ein Register angefügt, das nicht nur ein Personen- und Ortsverzeichnis, sondern auch eine Gesamtüberschau über die Grundherrschaften und die Orte ihrer Begüterung nach dem Stand von 1752/60 bringt: Landesherr, Domkapitel Regensburg, Klöster und Stifter (Niederaltaich, Paulaner in Amberg, Rott am Inn, Landshut-Seligental, Windberg), Spitäler (u. a. das Regensburger Katharinenspital), Kirchen, Pfarreien, Adel, Städte und Märkte, Gemeinden, wogegen die Zahl der bäuerlichen Freieigner verschwindend gering ist.

Dem Titel „Historischer Atlas“ wird das Werk gerecht durch die dem Heft in einer Mappe beigegebene Karte des Landgerichts Kötzing, die als graphische Darstellung und Veranschaulichung des Textes dient. Auf ihr sind (Maßstab 1:100 000) die alten Außen- und Innengrenzen mit den im Lauf der Zeit eingetretenen Veränderungen sowie die heutigen Ämter- und Gemeindegrenzen eingetragen. Die Niedergerichtsbezirke der Städte, Märkte und Hofmarken heben sich durch grünes Flächenkolorit von der weißen Fläche des unmittelbar landgerichtischen Gebietes ab.

Die Beigabe von 8 alten Ortsansichten, meist nach Stichen von Wening 1726, ist eine begrüßenswerte, im Heft Kötzing erstmals eingeführte Neuerung des Atlaswerkes.

Dem Bearbeiter Max Piendl, der schon früher mit einer schönen Arbeit über die Grundherrschaft der auch im Gebiet von Kötzing begüterten Grafen von Bogen hervorgetreten ist und nun dankenswerterweise auch die Darstellung des Landkreises Kötzing für das Bayerische Ortsnamenbuch übernommen hat, gebührt für seine gründliche und sachkundige Leistung uneingeschränkte Anerkennung.

H. Dachs

Hiltl Franz: DIE STILLEN JAHRE. REGENSBURG ZWISCHEN
NAPOLEON UND BISMARCK. Regensburg 1950.

Ein Lesebüchlein für stille, beschauliche Stunden, so recht geeignet, uns in besinnlicher Träumerei in die Kleinwelt unserer Großeltern zu versetzen, hat Franz *Hiltl*, ein bekannter Schilderer vergangener Zeiten, den Freunden unserer Heimatgeschichte dargeboten, und der Verlag Josef Habel hat es in geschmackvoller Aufmachung und versehen mit Zeichnungen von P. E. Rattelmüller in die Bücherwelt hinausgesandt.

Es sind keine welterschütternden Ereignisse, von denen das Werkchen mit biedermeierlicher Behaglichkeit erzählt, und es beschäftigt sich nicht mit den großen umstürzlerischen Ideen bahnbrechender Staatsmänner. Der durch die französische Revolution hervorgerufene europäische Wirrwarr war abgeflaut, die neuen Staatsgebilde festigten sich, und die verantwortlichen Regierungsmänner begnügten sich, die Ruhe als des Bürgers erste Pflicht aufrechtzuerhalten, was freilich gelegentlich auch nicht ohne Unstimmigkeiten, Schwierigkeiten und Gemütsregungen weiterer Volkskreise vor sich ging.

1810 war Regensburg bayerisch geworden, des alten Reiches Herrlichkeit war dahingeschwunden, die Freiheit und Unmittelbarkeit der alten Stadt gehörte der Geschichte an, ebenso das souveräne Fürstentum Karl von Dalbergs, und die weiß-blauen bayerischen Fahnen wehten nun von den Türmen der altersgrauen Ratisbona herab.

Schnell und reibungslos hat man sich auch hier in den Wechsel der Verhältnisse hineingefunden, und dankbar begrüßte man die von München ausgehenden Fürsorgebestrebungen für die Donaustadt, die sich von Zeit zu Zeit durch besondere Festlichkeiten, wie die Begründung der Walhalla und der Befreiungshalle sowie die Fertigstellung der Domtürme, gerne an längst verflossene glanzvolle Reichstagszeiten erinnern ließ.

Als sie bayerisch wurde, beherbergte die Stadt in ihren altersgrauen wertlos und überflüssig gewordenen Festungsmauern nicht einmal 20 000 Einwohner. Kein Wirtschaftsaufschwung schuf neues

Leben und Wachstum, und noch ein halbes Jahrhundert später war die Einwohnerzahl auf kaum 30 000 gestiegen. An unseren heutigen großstädtischen Verhältnissen gemessen war Regensburg eine auf seine bäuerliche Umgebung angewiesene Land- und Kreisstadt, in welcher auch die bayerischen Regierungsstellen keine besondere Rolle spielten. Dem Handel und der Industrie kam keine Bedeutung zu, nur der alte Bürgerstolz saß noch in den Herzen der Bewohner, die jedoch über ihre kleinlichen Alltagsorgen nicht hinauskamen.

Gleichwohl wird die Kenntnis dieser uns wenig belangreich erscheinenden Zustände für den besinnlichen Leser belehrend und anregend sein, mag er nun im Geiste dem Feuerwächter auf dem Rathausturm einen Besuch abstatten, sich mit den Sitten, vielmehr Unsitten und Mißbräuchen der stets unruhigen Handwerksgesellen vertraut machen oder gar sich in das damals sehr wichtige Geschäft der amtlich bestellten Bierkoster einweihen lassen. Recht belanglos erscheinen uns sogar die Aufregungen des Sturmjahres 1848, bei denen es auch hier nicht ohne Blutvergießen abging, und nur in bescheidenen Bahnen bewegte sich das gesellige und wissenschaftliche Leben, wie es sich etwa in der Harmonie, der späteren Ressource, im literarischen Kränzchen und im Historischen Verein abspielte. Eine Vervollständigung hätte das allgemeine Zeitbild vielleicht erfahren können durch Hinweise auf das ebenfalls sehr ruhige Leben am Fürstlichen Hofe zu St. Emmeram, auf den Stand des Volksschulwesens und der höheren Bildungsanstalten, auf den Betrieb des Städtischen Theaters und auf die Entwicklung der immerhin recht regen musikalischen Bestrebungen.

Das kleinbürgerliche Regensburg dieser stillen Jahrzehnte darf aber nicht als Sondererscheinung unserer Stadt gewertet werden, es war zugleich ein deutlich sprechendes Abbild der allgemeinen kleindeutschen Engherzigkeit und Spießbürgerlichkeit, aus der dann Bismarcks Tatkraft durch die Begründung des neuen Reiches den deutschen Michel aufgerüttelt hat.

Dr. Freytag

FÜHRER DURCH DIE SAMMLUNGEN DER STADT REGENSBURG

Band I. Vor- und frühgeschichtliche Abteilung,

bearbeitet von Dr. Armin Stroh. Regensburg 1953. RM —,85.

Das Städtische Museum unter der rührigen Leitung seines Direktors Dr. W. Boll gibt eine Reihe von Veröffentlichungen heraus, die einen Überblick über die Bestände der städtischen Sammlungen geben und dem Besucher einen geeigneten Führer bieten sollen.

Mit dem I. Band „Vor- und frühgeschichtliche Abteilung“ hat das Museum seinen Freunden und Besuchern ein schmuckes und vornehm ausgestattetes Büchlein verehrt. Auf 32 Seiten in Kunstdruckpapier und 16 weiteren mit Abbildungen bedeutender Funde gibt es einen Überblick über die in 12 Räumen ausgestellten Bestände. In Kürze wird gezeigt, daß Regensburgs Vor- und Frühgeschichte auch ein wichtiges Kapitel der deutschen Geschichte ist.

Mit dieser Veröffentlichung ist eine verdienstvolle Arbeit geleistet worden. Der zuverlässige Führer und Berater bietet auch dem Lehrer eine schöne Ergänzung für Unterricht und Museumsbesuch. Er kann jedem, der an der Geschichte Gefallen findet, wärmstens empfohlen werden.

Die Vereinsmitglieder vernehmen mit Genugtuung, daß der Verfasser die Tätigkeit des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg lobend hervorhebt.

Seit seiner Gründung im Jahre 1830 — es bestand damals keine Sammlung, an die man hätte anknüpfen können — beschäftigte sich der Verein mit den Denkmälern „aus der teutschen Urzeit“. Die lebhafteste Arbeit des jungen Vereins schuf rasch eine Sammlung „historisch merkwürdiger Gegenstände“.

Durch die rastlose Tätigkeit des I. Konservators, des Pfarrers Dahlem, wuchs die Vorgeschichte innerhalb der Vereinssammlungen bald zu einer eigenen Abteilung heran. 1880 erhielt der Verein die Ulrichskirche als Museum und brachte darin seine vor- und frühgeschichtlichen Bestände unter.

Der Konrektor am Alten Gymnasium Dr. h. c. Georg Steinmetz, mit 94 Jahren 1945 gestorben, hat in 40jähriger Tätigkeit als Konservator der Sammlungen wichtige Entdeckungen und bedeutende Erwerbungen gemacht, so daß das Ulrichsmuseum in der gesamten Vorgeschichts- und römischen Forschung bekannt wurde. Ihm verdanken wir die Aufdeckung des Römerkastells Regensburg. „Ohne Steinmetz' Tätigkeit besäßen wir nicht das heutige reiche Bild des römischen Kulturlebens in unserer alten Ratispona.“ Graf von Walderdorff hat als langjähriger Vereinsvorstand die Sammlung lebhaft unterstützt und gefördert.

Da die stetige Vermehrung der Sammlungen und der damit verbundenen Aufgaben die Kräfte des Vereins überstiegen, übergab 1933 der Historische Verein die Sammlungen der Stadt Regensburg. Sie bilden den Grundstock des Städtischen Museums, das in dem für diesen Zweck großzügig ausgebauten ehemaligen Minoritenkloster untergebracht wurde.

Dr. Völkl

JAHRBUCH FÜR FRÄNKISCHE LANDESFORSCHUNG.

Herausgegeben vom Institut für fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen. 11./12. Folge (1953). Im Verlag Michael Laßleben, Kallmünz/Opf. 1953.

Das seit dem Kriegsjahr 1943 zum Erliegen gekommene Jahrbuch für fränkische Landesforschung, das zur Nürnberger Neunhundertjahrfeier 1950 nur mit einem schmalen Band von der Arbeit des Instituts berichten konnte, ist mit Hilfe verständnisvoller Förderer mit seiner 11./12. Folge in dem gewaltigen Umfang von 434 Seiten und mehreren Kunstdruckbeilagen der Öffentlichkeit übergeben worden.

Der Gedächtnisband, gewidmet dem am 1. Dezember 1952 verstorbenen Erlanger Universitätsprofessor Erich Freiherr von Guttenberg, bringt zweiunddreißig Arbeiten bedeutender Historiker aus den verschiedensten Gebieten fränkischer Landesforschung.

Der gediegene, saubere Druck, die übersichtliche Anordnung und die hervorragende Buchausstattung machen unserem Heimatverlag Michael Laßleben in Kallmünz wieder alle Ehre.

Dr. Völkl

KLOSTERRUINE GNADENBERG IM LICHT NEUER SCHWEDISCHER ARCHITEKTURFORSCHUNG

Die Klosterruine Gnadenberg im Kreise Neumarkt/Opf. (1 Stunde von Altdorf) ist trotz ihres starken Verfalles heute noch eines der imposantesten Kunstdenkmäler der Oberpfalz aus dem Mittelalter. Die Gründung des Klosters und seine Baugeschichte sind enge mit Skandinavien verknüpft. Das Kloster war der schwedischen Heiligen Birgitta geweiht und eine Wirkungsstätte des Birgittenordens. Warum gerade der schwedische Birgittenorden in den Kreis Neumarkt in der Oberpfalz kam, wird deutlich, wenn man weiß, daß Katharina, die Gemahlin des Pfalzgrafen Johann von Neumarkt (1410—1443), eine Schwester Eriks von Pommern war.

1947 erschien in Lund in Schweden von Bertil Berthelson ein Werk „Studien zur Architektur des Birgittenordens“, 1. Band: Der Anlageplan und seine Anwendung (Studier i Birgittinerordens byggnadsskick. I: Anläggningsplanen och dess tillämpning. (Kungl. Vitterh. Hist. och Antikv. Akad. Handl. 63).

Das Werk hat 532 Seiten und viele Abbildungen. 21 Seiten (301 bis 321) sind dem Birgittenkloster Gnadenberg gewidmet.

Der Autor stützt sich auf eingehende Studien an Ort und Stelle und auf ein umfangreiches Quellenmaterial. Von den bayerischen Quellen benutzte er stark die Werke von G. Binder „Geschichte des Birgittenklosters Gnadenberg in der Oberpfalz“ und Dr. Georg Hager „Die Klosterruine von Gnadenberg und die Architektur des Birgittinordens“. Beide Abhandlungen sind veröffentlicht in: VO 48 (1896).

Nach einer kurzen Vorgeschichte „Mons Gratiae“ wertet Berthelsson, ausgehend von dem jetzigen Zustand der Ruine, die Baugeschichte der Klosterkirche und der übrigen Klostergebäude. In einer ausgezeichneten kritischen Schau weist er nach, wie die Richtlinien des Birgittinordens und die Vorbilder der Mutterklöster Vastena und Maribo in Gnadenberg Ausdruck fanden, wie aber auch das „Architekturmilieu“ der Umgebung zur Geltung kam. Er zieht dabei u. a. Vergleiche zur Stadtkirche in Neumarkt/Opf. (St. Johannes), die als Hallenkirche gestaltet wurde. „Die einheitliche Prägung des Raumes und die aus schlanken achteckigen Pfeilern aufsteigenden, in allen Schiffen gleich hohen Gewölbe, deuten schon auf die nach der Jahrhundertmitte (15. Jahrhundert) errichtete Klosterkirche in Gnadenberg hin. Mit dieser wesensverwandt sind auch die Ende des 15. Jahrhunderts erbaute Hallenkirche in Geisenhausen sowie die in den 1480er Jahren eingewölbte St.-Martins-Kirche in Amberg. Die kühn aufsteigenden, schmalen Rundsäulen der letztgenannten Kirche, welche das gleich hohe Gewölbe der drei Schiffe tragen, geben freie Durchblicke auf die malerischen Wandpartien, längs denen, durch die Öffnungen der inneren Streben, Galerien laufen, welche die Fenster in eine obere und eine untere Reihe aufteilen. Die Anordnung erinnert in gewisser Hinsicht an Gnadenberg, erhält jedoch durch ihr Streben-System einen andersgearteten konstruktiven Hintergrund und eine stärkere malerische Wirkung. Die Fenster der bayerischen Birgittinerkirche mit ihrer reichen und doch ein wenig groben Maßwerkaus schmückung finden z. B. in dem schon 1410 eingewölbten nördlichen Kreuzgangflügel am Dom in Eichstätt ihr Gegenstück.

Daß zwischen Nürnberg und Gnadenberg gewisse Beziehungen bestehen haben können, geht u. a. daraus hervor, daß der Baumeister an der Gnadenberger Kirche, Jakob Grimm, ebenfalls am Chorbau der Lorenzkirche in Nürnberg gearbeitet hat. Es ist auch deutlich ersichtlich, daß die reichen Wandflächen dieser Kirche mit ihren in zwei Reihen gruppierten großen und breiten Fenstern in der Hauptsache das gleiche Ideal vertreten wie St. Martin in Amberg und somit ebenfalls typisch sind für die Umgebung, aus der Gnadenberg erwachsen ist.

Karl Schodrok, Neumarkt (Opf.)

Ernst Schwarz:

DIE ING-NAMEN DES CHAMER BECKENS.

NARISTEN UND VENETER

aus *Beiträgen zur Namensforschung Jahrgang 1953* S. 291—322.

Die Fragen, die der in Regensburg wohlbekannte Germanist E. Schwarz in obigem Aufsatz behandelt, berühren die Geschichte der Oberpfalz sehr stark. Im wesentlichen sind es die Ing-Namen aus der Chamer Gegend und darüber hinaus, die im Mittelpunkt der Arbeit stehen. Er beginnt mit der Ausscheidung der unechten Ing-Namen (etwa 15). Dann werden die slawischen Namen der Gegend und der Nachbarschaft behandelt. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist, daß mit Ausnahme von Perschen, das noch vor 800 ins Deutsche übernommen ist, alle anderen slawischen Namen erst in der karolingischen Zeit eingedeutscht sind. Es ist also keine Frage, daß die Tschechen vor 800 den Böhmerwald nicht überschritten haben.

Darauf wendet sich Schwarz den echten Ing-Namen zu und sammelt zunächst alle jene, die in anderen Teilen Bayerns und Österreichs Parallelen haben. Er streift dann einige Ing-Namen, die nicht von Personennamen abzuleiten sind, und bringt dabei eine neue Deutung für Klessing und möchte sie als Kleeweide deuten. Eine besonders schwierige Gruppe sind jene auf -king, -sching, -tsching. Hier meint Schwarz eine besonders alte Gruppe vor sich zu haben. Dann befaßt er sich mit den Namen Penting, Pempfling und dem weiter abgelegenen Pennading (Kr. Amberg) und erwägt, ob nicht hier ein keltischer Stamm im Personennamen zugrunde liegen könnte. Er geht weiter zu den Flußnamen über und zeigt, daß der Name Regen, wie schon W. Steinhauser angenommen hat, nur eine Übersetzung eines vorgermanischen Namens Nar oder Var darstellt. Dieses vorgermanische Volk sieht er in den Varisten. An Hand des Namens Vils weist er nach, daß die Varisten nicht, wie man bisher annahm, Illyrer, sondern Veneter sind, die er als eigene indogermanische Gruppe anspricht. Er versucht, auch den Namen der Naab, vielleicht auch der Pfatter und der Pfreimd mit diesem Volke in Verbindung zu bringen. Ebenso wird der Ortsname Fuhrn als venetisch gedeutet. Schwarz möchte annehmen, daß mindestens ein Teil der um Cham und in der Oberpfalz vorhandenen Ing-Namen nicht auf die Bajuwaren, sondern auf die in ihnen aufgegangenen Reste der Varisten zurückgeht. Dem Aufsatz ist eine Karte (S. 293) beigegeben, auf der die verschiedenen Gruppen der Ing-Namen voneinander geschieden sind.

Der sehr interessante und wertvolle Beitrag gibt wichtige sprachliche Grundlagen für die bayerische Siedlungsgeschichte.

Dr. Klebel

Schreiber Rudolf: PRAG. DIE VIELGESTALTIGE STADT.

Kitzingen/Main 1952. 150 Seiten. Preis DM 9,80.

Daß Prag eine seltsame und unergründliche Stadt ist, zeigen die Ausführungen im vorliegenden Buch. Die Macht des böhmischen Königs war von Anbeginn maßgebend für Prags Bedeutung und Ausbau. Zweimal im Laufe der Geschichte wurde Prag als Sitz des Böhmenkönigs zugleich Residenz des ganzen Deutschen Reiches. Schwächliche Träger der Krone verwirkten ihre Rechte an andere Gewalten: an den Adel, an die Kirche und Konfessionen, an das Bürgertum, an die Hochschulen, die Nationen, die Parteien, an die breite Masse der Gassen. Die Tendenz, der Stadt ausschließlich tschechisches Gepräge zu geben, hat sich in Prags besonderer Lage immer wieder verstärkt als Deutschfeindlichkeit geäußert. Aus der vermeintlichen tschechischen Alleinherrschaft und Selbstherrlichkeit wurde eine Bindung an den Osten.

In diesem gehaltvollen Buch hebt der Verfasser auch die Beziehungen Prags zu Regensburg besonders hervor. Nach Regensburg weisen deutlich die Kirchen, die in der Frühzeit bei den Fürstensitzen entstanden: eine St.-Peters-Kirche nach Muster der Regensburger Bischofskirche, auf der Prager Burg eine Marienkirche nach der Regensburger Pfalzkapelle und St. Georg gleichfalls nach Regensburger Muster. Selbst von einem Plan einer Kirche für St. Emmeram hören wir; durch eine andere Richtung kultureller Vorbilder und Abhängigkeit (Kloster Korvei) wurde die Kirche dann nicht St. Emmeram, sondern St. Veit geweiht, der durch die Beziehungen zum neuen sächsischen Herrscherhaus nach Böhmen kam.

Dr. Völkl